Presswerk

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 62

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

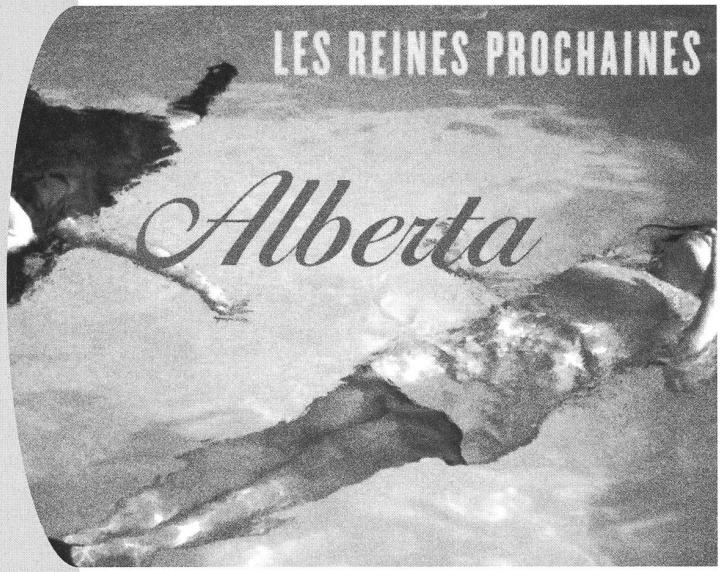
http://www.e-periodica.ch

.presswerk
von René Sieber

René Sieber, Lyriker und Pop-Maniac, bespricht hier neue CD's, vornehmlich solche aus der Ostschweiz.

Les Reines Prochaines

Elf Jahre hat die Band inzwischen auf dem Buckel. Und unzählige Konzerte wie unlängst in Herisau. Bei einem grossen Paella-Essen 1988 gaben sich neben den Gründungsmitgliedern Fränzi Madörin, Muda Mathis und Teresa Alonso auch Pipilotti Rist das Ja-Wort zu Les Reines Prochaines. Ein Jahr später flitzte die freche Frauenband nach St.Gallen und in-



stallierte dort unterm Titel «Die Tempodrosslerinnen sausen weiter» ein zukunftsweisendes Video. Dazu sangen sie live erstmals ihre explosiv-anarchistischen Mundart-Lieder. Auch wenn Mitte der 90er Pipilotti und Teresa ausstiegen, hat der harte Kern durchgehalten und mit Michèle Fuchs, Sibylle Hauert und Sus Zwick erfreulichen Nachwuchs erhalten. Quasi als Geburtstagsgeschenk gaben sich «King Kongs Töchter» (NZZ) im vergangenen Dezember in der Roten Fabrik und in der Café Bar Mokka zu Thun ein Stelldichein der besonderen Art. Der kürzlich erschienene Tonträger «Alberta» verewigt die beiden Konzerte auf faszinierende Weise. Statt alle Publikumsgeräusche auf Silber zu bannen, hat Produzent Wädi Gysi die Songs virtuos und mit viel Liebe für einen harmonischen Klangteppich zusammengeknüpft, oft ohne langatmige, störende Übergänge. Entstanden ist ein Album, das konzeptreich die wahre Stärke von Les Reines Prochaines zeigt: Live-Gigs in gediegenem Ambiente!

Element of Crime

Die deutschen Bewahrer des zeitlosen Kunstliedes sind wieder zurück - und geben nach drei Jahren Funkstille mit «Psycho» Anlass zu Freude und leichtem Verdruss. Der Song-Topos von Element of Crime hat sich seit ihrer (fast) ausschliesslichen Hinwendung zur Muttersprache im Jahre 1991 kaum verändert. Und doch tragen alle Crime-Werke der vergangenen Jahre ihre ureigenen Charaktermerkmale. Das kleine Wunder der Berliner Band liegt im Detail begraben. Musikalisch wie textlich. Fernbetrachtungen liegen Songschmied Sven Regener weniger. So enttäuscht etwa die Single-Auskopplung «Michaela sagt» über den Alltag eines weiblichen Teenagers. Und in «Jetzt musst du springen» versucht sich der Sänger gar in die Psyche eines Burschen hineinzufühlen. Am überzeugendsten ist Regener immer noch dann, wenn er seiner Liebeszerrissenheit auf der Spur ist - im aktuellen Songzyklus in «Alles was blieb» und «Du hast mir gesagt». Bei sich selbst ist der Künstler zuhause: im eigenen Schmerz und Sehnen. Unterm Strich ist «Psycho» trotz oder gerade wegen seiner Unausgeglichenheit ein starkes Album. Nicht ganz auf der Höhe der beiden Klassiker «Damals hinterm Mond» und «Weisses Papier», aber das wär wohl zuviel verlangt.

Blur

«Wir wollen mal ein Album machen, das wir nicht auf die Bühne bringen müssen», prophezeite Anfang 1998 der vom Tour-Stress gezeichnete Damon Albarn, genialer Wirrkopf der britischen Band Blur. Vergleicht man «13» mit ihrem Frühwurf «Modern Life is Rubbish», könnte der Unterschied kaum frappierender sein: dort melodieseliger Britpop mit Hauptaugenmerk auf den Provinzalltag, hier ein ausgefranstes Musikmonstrum mit Zentrum in der eigenen Psyche. Die Katharsis von Albarns Liebesverdruss gipfelt bereits im Eröffnungsstück der CD. Als süsse Beschwörung fürs Radio. Doch dann zerfällt mit einer Ausnahme alles in seine Einzelteile, lodert verschwörerisch und melancholietrunken zwischen Himmel und Hölle, rast abwechselnd punkig und balladesk durch ein Meer von Songzertrümmerungen. Schatzmeister dieses Spuks ist der Londoner Ambient-Pionier William Orbit. Was er aus den Klangfetzen der vier Musiker bastelte, flösst schier Angst ein. Mit diesen 13 Tracks bewegen sich die Engländer musikalisch etwa gleich weit entfernt vom Britpop wie die Schweizer vom chinesischen Volkslied. Wenn es stimmt, dass künstlerische Reife dem Zerfall nahe ist, schweben Blur bereits in Gefahr. Ich frage mich, was die Gruppe nach «13» überhaupt noch produzieren will. Entweder sie versinkt im Schwarzen Loch, oder sie zimmert etwas noch Grossartigeres.

Stereophonics

Bei obigen Zeilen könnte leicht der Eindruck entstehen, die dumme Schublade Britpop hätte sich von selbst entleert. Falls es sie je einmal gab. Weit gefehlt. Die Stereophonics aus Wales halten seit ihrem exzellenten Debüt «Word gets around» die Fahne hoch und servieren auch mit dem neuen Longplayer simpel gestrickten, aber herzhaft schönen Pop. «Performance and Cocktails» heisst das Ding und möchte alles andere als die Welt verändern. Warum auch, solange es wunderschöne Schnulzen wie «Hurry up and wait» und zupackende Rock-Nummern im Stile von «Roll up and shine» bietet. Nicht verleugnen will der CD-Besprecher allerdings, dass je nach Stimmungslage Langeweile aufkommt. Etwas mehr Dichte und Stringenz täte den jungen Herren gut!

Bugge Wesseltoft's New Conception Of Jazz

Ich gestehe: Mein Herz schlägt für Pop. Und wenn Jazz, bin ich hoffnungslos sentimental und schwelge in seligen Bebop-Zeiten, mit Vorliebe bei Charlie Parker. Oder ich lege wiedermal «Kind of Blue» auf - oder das unsägliche «Bitches Brew». Doch zeitgenössischen Jazz? Selten. Bis der Osterhase mir Bugge Wesseltoft's New Conception of Jazz in den Garten legte. Seitdem glaube ich mich jazzverrückt. Bugge Wesseltoft ist Norweger und ein grandioser Minimalist am Piano, der gleichzeitig eine Affinität zu Loop, Sample und DJ-Einsatz wie auch zu akustischen Instrumenten pflegt. «Sharing» ist - mit Verlaub - grosse Klasse! Anspieltip: «You might say», eine schwerelose Ballade, in der Sängerin Sidsel Endresen in zärtlichen Wolken zu entschweben scheint. Unter Gefühlen eines warmen Frühlingsregens ...

Siebers CD-Podestli im Mai
[1] Jim O'Rourke Eureka **[2] Bugge Wesseltoft's New Conception of Jazz** Sharing **[3] Element of Crime** Psycho